

Feierabend!

von Karl Kieser

Feierabend! Endlich! Und endgültig!

Der tägliche Kampf am Morgen, die endlosen, kraftraubenden Stunden, die Erschöpfung am Abend, das alles ist künftig Vergangenheit.

Ich bin zufrieden mit einer ruhigen Zukunft. Keine Pläne, keine Ziele. Ich werde das Nichtstun genießen.

Nur noch dieser Heimweg. Ein letztes Mal. Das schaffe ich.

Die Tasche zerrt an meiner Hand. Mein Kopf hängt schwer, aber ich sehe genug von der Straße vor mir und ich kenne den Weg zum Bahnhof. Mein schlurfender Gang, ich finde das verächtlich, aber es geht nicht anders.

Meter für Meter komme ich dem Ziel näher. Mein Herz pumpt wie verrückt. Für die Stufen hinauf zum Bahnsteig zieht die freie Hand am Geländer mit. Immer nur drei Stufen nacheinander, dann Atempause. Die Treppe ist fast geschafft. Da sprintet ein junger Mann an mir vorbei und fläzt sich oben auf den einzigen Sitzplatz. Er sieht mich an und grinst. Der Boden scheint sich unter mir in Wellen zu bewegen. Die Info-Tafel gibt mir Halt. Allmählich normalisiert sich mein pfeifender Atem.

Endlich rauscht der Zug ein. Da ist ein freier Platz am Fenster. Ich verfluche meine Langsamkeit, habe Angst, es wieder nicht zu schaffen. Erleichtert lasse ich mich auf den Sitz fallen und spüre dabei die Knochen in meinem Hintern. Nein, kein Stöhnen, das ist unwürdig.

Ausgelaugt lasse ich den Kopf gegen die kühle Scheibe sinken. Ich sehne mich nach einem Nickerchen. Das wird mir guttun und vielleicht auch den fast schon vertrauten Schmerz in meiner Brust lindern.

Der scharfe Ruck am Ende einer Bremsphase weckt mich wieder. Ich muss auf der Stelle eingeschlafen sein und habe nicht einmal bemerkt, als der Zug losgefahren ist. Wo sind die Lichter, der Trubel und die Durchsagen eines Bahnhofs.

Es ist zu still und draußen ist es stockfinster!

Aber es ist doch erst später Nachmittag und wir haben Sommer. Hält der Zug etwa in einem Tunnel? Aber auf meiner Strecke gibt es keinen Tunnel.

Was ist passiert?

Der Waggon ist leer.

Habe ich wirklich so fest geschlafen, dass ich sogar meine Haltestelle verpasst habe? Ist das womöglich die Endstation?

Unmöglich, ich kann nicht den ganzen Abend bis in die Nacht hinein geschlafen haben, ohne dass mich irgendwas geweckt hätte.

Ich kann aber auch nicht einfach hier sitzen bleiben. Ich muss meine Situation klären.

Das Fenster. Habe ich die Kraft, mich mit einem schwergängigen Fenster abzumühen? Aber es geht wider Erwarten ganz reibungslos. Kühle Nachtluft strömt herein. Der Zug steht auf freier Strecke?

Was ist hier los? Ich strecke den Kopf hinaus und sehe nach vorn. Der hell erleuchtete Zug krümmt sich in eine Kurve, sodass ich sehr weit voraus die Lok sehen kann.

Eine Dampflokomotive? Das sollte mich eigentlich verwundern, aber es berührt mich kaum.

Das gelegentliche pochende Prusten der Lok ist das einzige Geräusch. Zwar gedämpft durch die große Entfernung, aber trotzdem deutlich zu hören. Dieser Zug ist wirklich lang. Bin ich jemals zuvor in so einem Lindwurm gefahren? Und nach hinten? Da ist nur Schwärze. Anscheinend bin ich im letzten der vielen Waggons.

Aber vorn, gleich hinter der Lok, da ist doch etwas. Ein Standbild, das aus dem ersten Waggon herauszuwachsen und dann neben dem Zug zu schweben scheint. Mühelos kann ich das Bild heranzoomen: Ein junger Mann, der lachend und voller Stolz ein Baby hochreckt. Das Gesicht des Mannes kommt mir bekannt vor. Er sieht aus wie mein Vater, noch ganz jung. Und das Kind ...?

Das Bild wird allmählich dunkler. Die Lok ist schon verschwunden, aber ich höre sie noch. Wie eine schwarze Nebelwand scheint die Dunkelheit den Zug von der Spitze her zu verschlingen.

Automatisch gleitet mein Blick an der Wagenreihe entlang weiter nach hinten. Da ist eine weitere Erscheinung. Wie das erste Gebilde wächst es aus einem Waggon heraus und schwebt neben dem Zug.

Ein junges Paar steht nebeneinander und blickt auf den Rohbau eines Hauses. Der Mann hat der Frau einen Arm um die Schultern gelegt. Ich sehe sie nur von hinten, aber die Frau im Halbprofil. Das ist doch meine Irmi!

Diese Bilder sind plastisch wie Skulpturen. Starre Momentaufnahmen. Aber sie kommen mir bekannt vor. Ich glaube, ich kenne sie aus unseren Fotoalben. Träume ich und werde ich gleich verunsichert aufwachen? Will mir der Traum etwas sagen? Spricht mein Unterbewusstsein zu mir?

Dunkle Schwaden wabern nun auch über dieses Objekt. Mein Vater mit dem Baby ist schon verschwunden. Auch das Stampfen der Lok – der Rhythmus war ohnehin schon langsam – scheint seltener und leiser zu werden.

Wo ist das nächste Bild? Da muss doch noch mehr sein.

Da, drei Kinder, spielend im Garten. Ich flüstere ihre Namen: Harry, Heli, Nic.

Gerne würde ich den dreien länger zusehen, obwohl auch diese Szene nur eine Momentaufnahme ist. Aber sie erinnert mich an so viele ähnliche Bilder, bewegte Bilder, die ich so gerne gesehen habe. Doch die Dunkelheit rückt unerbittlich näher und wird auch dieses Bild verschlucken. Es ist geradeso, als ob die Schwärze meine Erinnerungen löschen will. Aber was bin ich, ohne Erinnerungen?

Jetzt drängt sich ein schockierender Gedanke in mein Bewusstsein: Was ist, wenn das gar kein Traum ist?

Aber meinen Ruhestand, den möchte ich doch so gerne genießen. Dafür habe ich schließlich so lange durchgehalten und die Zähne zusammengebissen.

Ich empfinde eher Bedauern als Empörung. Vor allem wegen der nun sinnlosen Entbehrungen. Meine Urlaube. Wie gerne wäre ich gereist und hätte wenigstens einen kleinen Teil unserer Welt kennengelernt, statt auch in dieser Zeit eine Arbeit anzunehmen. Aber das war doch nötig. Ich habe es für meine Pflicht gehalten. Erstaunt stelle ich fest, dass ich keine Angst habe. Wovor sollte ich mich auch

fürchten? Vor dem Ausgelöscht sein? Vor dem Nichts? Oder erwartet mich etwa doch eine Überraschung?

Ich klammere mich an die Möglichkeit, noch umkehren zu können. Es ist zu früh. Aber habe ich noch Ziele? Vielleicht gibt es weiter Bilder, die mir Hoffnung auf einen Aufschub geben.

Allerdings hat die Schwärze einen großen Teil des Zuges schon verschluckt.

Bitte, das kann doch nicht alles sein!

Ich suche, vor und zurück, entlang des stetig kürzer werdenden Zugendes.

Nichts? Da ist nichts, was ein Foto gelohnt hätte?

Jetzt sind da nur noch die Fenster meines Wagens. Doch dann, am letzten Fenster vor mir, schiebt sich der kahle Schädel eines alten Mannes heraus und starrt mich an. Erschrocken ziehe ich den Kopf zurück und sinke auf meinen Sitz.

Da, wo der alte Mann stehen müsste, um zu mir zurückzublicken, ist niemand. Aber sein Gesicht hat sich in meine Netzhaut eingebrannt, denn ich kenne es vom täglichen Rasieren.

Es waren die Augen, die mich so betroffen machten. Erloschene Augen.

Die ersten Sitzreihen in meinem Wagen sind schon verschwunden. Ich weiß jetzt, was geschieht, wenn die Schwärze auch mich berührt. Okay, es ist, wie es ist.

Von der Lok kommt ein kaum noch hörbares Pffff.

* * *

Mooment mal!

von Karl Kieser

Ich fühle mich großartig, zum Bäumeausreißen. Überraschenderweise habe ich das sichere Gefühl, so ein Bäumchen könnte ich jetzt tatsächlich schaffen. Noch im Schlafanzug gehe ich in den Garten. Den Apfelbaum habe ich vor 5 Jahren gepflanzt. In diesem Jahr hat er erstmals Früchte angesetzt.

Ich hole tief Luft, beuge mich hinunter, umfasse den Stamm mit beiden Händen und dann ...

Das ist ja unglaublich! Ich ziehe mir selbst den Boden unter den Füßen weg. Der arme Baum. Das wird er nicht überleben.

In die Trauer um den Baum mischt sich ein triumphierendes Gefühl: Ich habe Superkräfte.

Wie ist das nur möglich? Seit ein paar Jahren bin ich Rentner und beobachte eigentlich abnehmende Kräfte bei mir.

Also, beklagen werde ich mich nicht über dieses unverhoffte Geschenk. Wer weiß, wie lange es anhält.

In meinem Kopf ertönt ein Gong. Dann sehe ich eine Leuchtschrift vor meinem inneren Auge: LASS DEN UNSINN! DU SOLLST DIE WELT RETTEN UND HAST DAZU NUR NOCH VIER STUNDEN ZEIT. Noch ein Gong, dann ist wieder Ruhe.

Die Welt retten? Was soll das nun wieder? Ich bin ja erfreut, über außergewöhnliche Kräfte zu verfügen, aber für die Welt fühle ich mich nicht zuständig. Überhaupt, wie soll ich die Welt retten? Und wovor? Nicht, dass ich mich vor so einer Aufgabe drücken wollte. Nein, neue Herausforderungen sind mir ganz recht, denn im Moment verläuft mein Leben eher farblos.

Wieder ein Gong und eine neue Leuchtschrift: MACH HIN, DIE ZEIT LÄUFT DIR DAVON. Und Gong.

Das nervt allmählich. Also gut. Wenn es nicht allzu viel Mühe macht, dann bin ich auch bereit, die Welt zu retten. Aber dafür brauche ich Instruktionen.

Stille.

Ist mein innerer Antreiber mit solchen Feinheiten etwa überfordert? Na schön, dann werde ich mich erst mal anziehen und frühstücken.

Meine Frau, noch im Morgenmantel, löffelt schon ihr Müsli, als ich im Freizeitdress die Küche betrete.

Während ich mich über Eier mit Speck hermache, erkläre ich mampfend: „Zum Mittagessen kann es später werden bei mir. Ich muss die Welt retten.“

Ich hab's nicht ganz ernst gemeint, will sie nur provozieren.

Sie sieht kurz auf von ihrer Zeitschrift, tippt sich an die Stirn, ohne den Löffel aus der Hand zu legen, und taucht ihn dann wieder in ihren Müsliapf.

Gong.

FLIEGE ZU DEN VEREINTEN NATIONEN UND SAGE IHNEN, DASS DU ZUGRIFF AUF ALLE NUKLEARWAFFEN HAST. DASS KEINE EINZIGE SICH VON IHREN ABSCHUSSRAMPEN LÖSEN WIRD, DU ABER JEDE EINZENE IN IHREN VERSTECKEN ZÜNDEN KANNST.

Gong.

Das ist ein Hammer. Selbstverständlich würde ich so etwas niemals tun:

Nuklearwaffen zünden. Man weiß doch, welche Folgen das hat. Aber ich muss zugeben, das ist eine wirksame Drohung. Ich hatte ja keine Ahnung, was meine Superkräfte alles bewerkstelligen können.

Aber könnte man das nicht auch telefonisch erledigen? Wozu der ganze Aufwand?

Die UNO hat ihren Sitz schließlich in New York. Und Fliegen? Ich bin meilenweit entfernt vom nächsten Flugplatz. Allein die Anreise wird mich Stunden kosten. Der Flug selbst dauert ja schon länger als vier Stunden.

Oder kann ich etwa so wie Superman?

Gong.

JA; DU KANNST. UND DU MUSST DIE NACHRICHT PERSÖNLICH ÜBERBRINGEN: SIE BRAUCHEN EINE ÜBERZEUGENDE SHOW.

Gong.

Das ändert die Lage. Ich habe keine Ahnung wie lange ich nach New York brauche und verstehe allmählich, warum die Zeit drängt, will mich aber von meiner Frau noch

verabschieden.

„Ich muss los. Schatz. Ich weiß noch nicht, wann ich zurück bin. Du weißt ja: Welt retten.“ Damit gehe ich los Richtung Haustür.

Jetzt springt sie doch auf und rennt hinter mir her: „Wo willst du denn hin? Du hast ja nicht einmal dein Frühstück aufgegessen.“

Ich bin inzwischen durchdrungen von meinem Auftrag und antworte über die Schulter zurück: „Keine Zeit, muss zur UNO.“

„Hast du den Verstand verloren?“ Meine Frau versucht mich zurückzuhalten, aber ich bin schon auf die Straße getreten und im Morgenmantel wagt sie sich nicht hinaus.

Ich recke noch etwas zögerlich die linke Faust nach oben und hebe in moderatem Tempo ab. Ich habe noch die Zeit, zurückzublicken und sehe meine Frau, mitten auf der Straße, mit offenem Morgenmantel, beide Arme hochgereckt, als ob sie mich zurückziehen will. Hat die Sorge um mich sie hinausgetrieben?

Oh je, die Nachbarn werden sich das Maul zerreißen.

Nun stoße ich gleich beide Fäuste energisch vor und sofort geht die Post ab.

Viel zu spät mache ich mir Gedanken darüber, in welcher Höhe ich fliegen werde und ob mir vielleicht kalt werden wird, aber meine Superkräfte scheinen mich immun zu machen für solch menschliche Schwächen. Die grobe Richtung stimmt jedenfalls, die Sonne scheint mir auf den Rücken.

Bis nach New York ist es selbst mit Superkräften kein Katzensprung. Ich vertreibe mir die Zeit damit, meine Fakten und Forderungen gefällig zu formulieren, denn außer einer endlosen Wasserwüste gibt es nichts zu sehen. Dann taucht die Ostküste Amerikas auf. Dort ist gerade Morgendämmerung. Erstmals mache ich mir Sorgen um die weitere Navigation. Wie soll ich die UNO finden und wird dort schon jemand wach sein, mit dem ich reden kann?

Meine Sorgen sind unbegründet. Es geht rasend schnell: Zuerst sehe ich die Lichter der Riesenstadt, dann die Skyline von Manhattan. Schon bin ich im Inneren eines Gebäudes und bevor ich mich auch nur wundern kann, schwebe ich in einem großen Saal knapp unter der Decke.

Das Erste, was mir auffällt, ist ein monumentales Gemälde, das fast die gesamte Stirnseite des Saales ausfüllt und davor, in einem Dreiviertelkreis angeordnet, Tische mit Stühlen für etwa 60 Leute. Im Vordergrund und an den Seiten gibt es noch wesentlich mehr Stühle. Der Saal ist voll besetzt. Ich sehe viele übernächtigte Gesichter, einige hat der Schlaf überwältigt.

Ich weiß es augenblicklich, ich bin im norwegischen Saal, dem Tagungsort des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen.

Diese Zusammenkunft muss wichtig sein. Seit Tagen hört man auch immer wieder von einem neuen Konflikt im Nahen Osten. Irgendwie weiß ich, wo die Vertreter von Israel und Iran sitzen. Ich sehe erregte oder eiskalte Mienen, je nach Naturell.

Mich hat man noch nicht entdeckt.

Bevor mich der nächste Gong mahnt, lasse ich mich einfach in das Zentrum des Sicherheitskreises hinabsinken, bis ich wieder festen Boden spüre. Irgendwie muss ich schließlich anfangen.

Zu meiner Verblüffung hat sich mein Outfit in ausgefallener Weise geändert. Wirkt das nicht lächerlich an mir?

Innerhalb von zwei Sekunden herrscht absolute Stille. Dann bricht die Hölle los. Ich kann sie ja verstehen. Da hat man sich die Nacht um die Ohren geschlagen auf der Suche nach einem Kompromiss, der die Welt vor dem Chaos rettet, und dann kommt so ein Typ im Superman-Kostüm daher und will einem die Show stehlen. Schon fliegen die Türen auf und das Sicherheitspersonal will mich hinausbegleiten. Das ist für mich kein Problem. Ich schwebe einfach mit leicht wehendem Cape ein paar Meter höher und bin für die Gorillas nicht mehr erreichbar.

Gong.

JETZT SAG'S IHNEN ENDLICH!

Gong.

Also fange ich einfach an zu reden. Ich verlasse mich darauf, dass die Übersetzer hinter den Seitenscheiben ihren Job machen. Meine ausgefeilten Formulierungen habe ich vergessen. Dafür ist ein Wissen über die Situation in mir gewachsen, von dem ich nur vermuten kann, dass meine Superkräfte dahinterstecken. Meine Stimme, erstaunlich volltönend und kraftvoll, erreicht auch das letzte Ohr.

„Ich weiß, dass ihr hier kurz vor einer Entscheidung steht, die die Welt ins Chaos stürzen würde. Aber ich sage euch: Das schlimmste Chaos wird ausbleiben, denn ich allein habe die Verfügung über sämtliche Atomwaffen, taktische und strategische. Für euch sind sie nur noch gefährlicher Schrott, denn keine einzige wird sich auf den Weg machen können.

Ich rate dringend zu einer friedlichen Einigung, welche die Interessen aller Beteiligten berücksichtigt. Sollte doch noch jemand Krieg führen wollen, dann denkt daran, dass ich jederzeit jede Nuklearwaffe zünden kann. Ob in ihren heimischen Silos oder auf den Abschussrampen.“

Es dauert ein, zwei Sekunden, bis auch der letzte Übersetzer fertig ist. Dann wird es laut. Empörung und ungläubiges, abfälliges Gelächter mischt sich mit vorsichtiger Schadenfreude der atomaren Nobodies.

Ich habe eigentlich alles gesagt und könnte mich auf den Heimweg machen, aber irgendwie finde ich die Situation unbefriedigend. Weil es so schön wäre, setze ich noch eins drauf, auch wenn ungewiss ist, ob ich damit meine Kompetenzen überschreite.

„Ich bin mir sicher, dass die ersten Überprüfungen in den Atomsilos eurer Heimatländer schon angelaufen sind. Sobald ihr euch vergewissert habt, solltet ihr die gefährlichen Altlasten so schnell wie möglich loswerden. Denn erinnert euch, ich habe den Finger drauf. Es bringt auch nichts, mich ausschalten zu wollen, denn es gibt mich gar nicht, obwohl ich viele Gesichter habe. Und noch etwas: Auch alle nuklearen Neuanschaffungen werden unter demselben Problem mit der Verfügungsgewalt leiden.“

Jetzt macht sich doch mehr und mehr Betroffenheit breit. Vermutlich sind auch die ersten bestätigenden Rückmeldungen eingetroffen.

Ein letztes Mal lasse ich meine beeindruckende Stimme ertönen:

„Einigt euch! Friedlich!“

Gong.
GUT GEMACHT!
Gong.

Als nach der Wasserwüste die vernebelte Küste Englands auftaucht, weiß ich, es ist nicht mehr weit. Es wird auch höchste Zeit. Ich kann meinen Magen hören. Für die Landung habe ich mir unseren Garten ausgesucht und spaziere - leider nicht mehr im Superman-Kostüm - über die Terrasse ins Haus. Meine Frau sitzt immer noch im Morgenmantel in der Küche. Sie macht einen unglücklichen Eindruck. Sogar mein nur zur Hälfte gegessenes Frühstück steht noch auf dem Tisch. Hat sie etwa geglaubt, ich würde mich für immer davonmachen? Sowas macht man doch nicht. Erst recht nicht Superman.

Da habe ich vor dem UN-Sicherheitsrat die Welt gerettet, die Zwangsabrüstung aller Nuklearwaffen eingeleitet, einen 12.000 km Flug in den Knochen, das alles mit einem halben Frühstück und jetzt gibt es nicht einmal Abendessen?

* * *

Mutatio-2

von Karl Kieser

Es ist tatsächlich wieder passiert.

Ich werde wach im Körper einer Frau. Nackt!

Diese hier ist jünger als ich, wesentlich jünger. Sie ist sogar jünger als Irmi.

Der große Spiegel in der Diele zeigt mir eine ähnliche Statur wie die Irmis. Mein Typ ist sie aber nicht.

Während ich mehr den sportlichen Look bevorzuge – straffe, durchtrainierte Figur, dunkle, kurzgeschnittene, lockige Haare – ist sie blond mit langen, glatten Haaren und weicher Miene.

Obwohl ich klammheimlich auf eine Wiederholung des eigentlich verstörenden Erlebnisses gehofft habe, bin ich jetzt doch verunsichert. So etwas wird mir doch wohl nicht immer wieder passieren? Was ist, wenn Irmi nach so einer Körperwandlung neben mir aufwacht? Die flippt mir doch aus. Ich werde Fingerspitzengefühl brauchen, um sie zu überzeugen.

Jetzt bin ich zum Glück allein in der Wohnung, wie beim ersten Mal.

Ist das vielleicht sogar eine Voraussetzung für den Körperwechsel?

Damals habe ich mich nach einem Sturz zurück in meinem Standardkörper wiedergefunden. Die Narbe auf der Stirn kann man noch sehen. Ich vertraue also darauf, dass ich mir nur wieder heftig den Kopf stoßen muss, damit ich den Rückweg in meinen eigenen Körper finde. Es bleibt mir ja auch gar nichts anderes übrig.

Nach dem Erlebnis des ersten Körperwechsels, das so abrupt und schmerzhaft endete, hatte ich mir vorgenommen, beim nächsten Mal umsichtiger vorzugehen. Diesmal will ich die Gelegenheit nutzen und herausfinden, wie Frauen ticken.

Aber da ist schon die erste Hürde. Abgesehen von meinem neuen Aussehen, hat sich bei mir nichts geändert. Der weibliche Körper kann mir nicht helfen, wie eine Frau zu denken. Auch die psychischen Empfindungen einer Frau werden mir verborgen bleiben. Aber was ist mit den rein körperlichen Gefühlen? Was bedeutet es, eine Last zu heben, zu laufen, zu rennen? Und, was mich am meisten interessiert, wie ist das mit den sexuellen Gefühlen?

Diesmal werde ich mich nicht von moralischen Bedenken abhalten lassen. Ich will es wissen!

Mit beiden Händen umfasse ich die Brüste und streichele sie. Oh ja, der Körper reagiert. Bei den Brustwarzen verändert sich etwas.

Ich liebe es ja, Irmis Brüste zu streicheln. Aber was fühle ich jetzt? Sind das Blondies Empfindungen? Und wieviel davon wird von meinem Bewusstsein dazugemischt?

Eine Hand gleitet wie von selbst über den Bauch nach unten in das Dreieck zwischen den Beinen. Meine Finger kneten sanft, so wie ich es bei Irmi mache. Ich schließe die Augen. Sehe sie im Bett, wie sie sich mit gespreizten Beinen, wohligh seufzend räkelt unter meinen Berührungen. Wie immer dauert es nicht lange, bis ein Finger hineingleitet. Er wird warm und feucht umschlossen. Aah, ist das wundervoll. Jetzt möchte ich mein Gesicht zwischen ihren Schenkeln vergraben und mit der Zunge ...

Aber ich bin ja nicht mit Irmi im Bett und öffne die Augen. In dem großen Spiegel sehe ich eine blonde Frau mit gespreizten Beinen und verschleiertem Blick, eine Hand an ihrer Brust, die andere zwischen den Schenkeln.

Aber die Gefühle kenne ich. Es sind meine Gefühle. Ich kenne sie von vielen Wiederholungen, wenn Irmi und ich uns guttun.

Kann ich überhaupt etwas grundsätzlich anderes empfinden? Wieviel von Lust und Ekstase ist auf reine Körperreize zurückzuführen und wieviel davon spielt sich im Kopf ab? Es ist schließlich mein Kopf, der hier mitspielt, zumindest ist es mein Bewusstsein.

Nur eines könnte anders sein. Als Frau müsste ich mich nicht zurückhalten. Könnte mich durch mehrere Orgasmen treiben lassen. Was habe ich nicht schon alles davon gehört.

Als Mann dagegen, darf ich nicht die Kontrolle verlieren. Wenn mich „der kleine Tod“ ereilt, dann bin ich aus dem Rennen. Wäre ich in dem Moment das Männchen einer Mantis religiosa, dann würde ich mich widerspruchslos verspeisen lassen.

Irmi liebt ein langes Liebesspiel. Ich weiß also, was Kontrolle für mich bedeutet. Wie gerne würde ich mich auch einmal bedingungslos treiben lassen. Bisher kann ich es aber nicht riskieren, andere Sitten einzuführen.

Jetzt könnte ich selbst die Erfahrung multipler Orgasmen machen. Soll sich Blondie dafür in irgendeiner Bar von einem halbwegs sympathischen Kerl aufreißen lassen? Würde Irmi mir das verzeihen? Und würde ich es fertigbringen, mit einem Mann ins Bett zu gehen? Außerdem ist ja absolut nicht sicher, dass mich das erhoffte Erlebnis erwartet. Ja, es ist eher wahrscheinlich, dass so eine Zufallsbekanntschaft sich nicht besonders viel Mühe geben würde.

Aber Irmi selbst wäre doch die Richtige für so ein Experiment. Sie ist allen neuen Techniken und Spielzeugen gegenüber aufgeschlossen. Ja natürlich, darauf hätte ich schon früher kommen müssen. Wenn Irmi weiß, dass ich in diesem Sweetie stecke, wird sie begeistert mitmachen. Sobald sie von ihrer Dienstreise zurück ist, werden wir

eine wunderbare Zeit miteinander haben.

Ich sehe sie vor mir, die rassige Irmi und den weißhäutigen Blondie, als verschlungene Körper auf meinem Bett. Das verspricht ein endloses Liebesspiel zu werden, nur begrenzt durch unsere eigene Erschöpfung.

„Was ist denn hier los?“

Irmi steht in unserer Diele. Wieso ist sie heute schon zurück? Die Reisetasche entgleitet ihr und landet mit einem satten Plopp auf dem Boden. Dieser eine Satz drückt so viel aus. Da ist Überraschung, Unglauben und ein aufkeimender Zorn. Oh, ich liebe sie so. Aber nun sollte ich sie doch schnell in meine Doppelrolle einweihen.

„Hallo, mein Schatz, ...“ Zum ersten Mal höre ich Blondies Stimme. Es ist eher ein Stimmchen und strahlt so wenig Souveränität aus, dass ich mich ärgere, nicht ein wenig mit ihr geübt zu haben. Eigentlich will ich fortfahren: „... ich habe eine Riesenüberraschung für dich.“, aber dazu komme ich nicht mehr. Irmi scheint sich aus dem Stand in eine Berserkerin verwandelt zu haben. Ihre Stimme ist nun eiskalt.

„Du hältst die Klappe, Schlampe!“ und lauter: „Komm raus, du Mistkerl.“ Sie beginnt, Türen und Schränke aufzureißen bei ihrem Sturm durch die Wohnung. Dabei knurrt sie immer wieder: „Wo hast du dich versteckt. Ich finde dich, du Feigling.“

Blondie tippelt hinter ihr her und versucht, mit ihrem Stimmchen zu Wort zu kommen: „Bitte, Liebbling, ich bin es doch. Wenn du mir nur fünf Minuten zuhören würdest, könnte ich alles aufklären.“

Doch Irmi hat in ihrer Rage keinen Blick für die vermeintliche Rivalin, stößt sie mehrfach brutal zur Seite, wenn sie ihr in die Quere kommt.

Mir ist inzwischen klar geworden, dass ich meinen Schatz nur noch durch intimes Wissen über ihren Körper davon überzeugen kann, dass in Wirklichkeit ich es bin, der vor ihr steht. Wir sind wieder in der Diele angekommen und Irmi macht Anstalten, sich ihre Reisetasche zu schnappen, als Blondie atemlos piept: „Ich weiß von dem süßen kleinen Schmetterling auf deiner linken Pobacke und ich kenne auch das Muttermal in deinem Dreieck, das nur sichtbar wird, wenn dein Schamhaar kurz getrimmt ist.“

Irmi erstarrt. Sie richtet sich langsam auf und dreht sich zu mir um.

Jetzt wird die Erkenntnis über sie kommen. Sie wird mit mir über die verblüffende Körperwandlung staunen und wir werden uns für ein langes Liebesspiel in die Arme sinken.

Während ich sie erwartungsvoll anstrahle, umrundet Irmi mich mit langsamen Schritten, dabei mustert sie mich von oben bis unten wie ein seltenes Insekt. Was dann kommt, ist sehr verwirrend für mich.

„Das hat er **dir** erzählt? So ein Schwein!“

Dann schlägt sie unvermittelt zu.

Das habe ich nicht kommen sehen. Im Rückwärtsgang stolpert Blondie über die Reisetasche. Leider ist kein Platz, lang hinzuschlagen, daher kollidiert ihr Kopf mit der Wand.

Nur weil ihr Schopf den Aufprall dämpft, höre ich noch die Wohnungstür zufallen, bevor bei mir die Lichter ausgehen.

* * *

Mutatio

Von Karl Kieser

Irgendwas ist anders. Ich fühle mich ... weich?!

Versuchsweise öffne ich ein Auge. Draußen ist es noch finster. Ich kann noch weiterschlafen. Aber wie lange genau? Ich wälze mich herum, um den Lichtschalter zu erreichen. Wieso fühlt es sich um meinen Kopf herum so wuselig an? Etwas rutscht auf mein Gesicht. Die Bettdecke ist das nicht. Eine Sekunde lang glaube ich an eine massive Schicht aus Spinnweben, denn es fühlt sich ähnlich klebrig an. Ekel zuckt hoch. Endlich, der Lichtschalter und das Zeug aus meinem Gesicht muss weg. Haare?

Hat mir jemand eine Perücke aufgesetzt? Sie sind lang, strähnig, grau. Die können doch unmöglich festgewachsen sein. Der Ekel, soeben noch im Abklingen, zuckt wieder hoch. Die Bettdecke fliegt davon aber der Körper ist seltsam schwach. Schmerz glüht in meinem Rücken und wieso bin ich nackt? Das sind doch nicht meine Beine. Und wo ist mein Schwanz? Meine Rechte greift nach unten. Da ist nichts. Nur ein dicker Busch Haare. Und ich habe Brüste. BRÜSTE!

Okay, ich träume. Das kann ja gar nicht anders sein. Aber es fühlt sich verdammt echt an. Der Schreck sitzt mir immer noch in den Gliedern, aber seitdem mir klar ist, dass ich träume, kann ich damit umgehen und werde neugierig.

Ich, im Körper einer Frau. Kann mich das zu neuen Erkenntnissen bringen? Aber sind Erkenntnisse aus einem Traum überhaupt real verwertbar? Ich meine, könnte ich etwas damit anfangen, oder wären sie genauso irrational wie der ganze Traum?

Egal, diesen Körper werde ich mir auf jeden Fall genauer ansehen.

Mühsam klettere ich aus dem Bett und muss mich erst geradebiegen, bevor ich die ersten Schritte wage. Vorsichtig zunächst, wegen der lauernden Schmerzen. Der große Spiegel in der Diele zeigt mir die unfassliche Wahrheit.

Sie ist älter als ich. Und sie hat ihren Körper vernachlässigt. Die Haut ist zwar glatt und weich, aber besonders um die Mitte herum gibt es einige Wellen, an denen die Schwerkraft zerrt. Der Rumpf ist kompakt. Beine und Arme wirken zu dünn dafür. Sie hat ein schmales Gesicht, das auch nicht so recht zum Rumpf passen will. Man sieht noch, dass sie einmal eine hübsche Frau war. Auch die Falten, die das Leben gegraben hat, zeigen keine bitteren Züge. Es wird ihr nicht schlecht ergangen sein. Und dann die Augen: Was mich da aus dem Spiegel anstarrt, ist voll lebhafter Neugier.

Gedanklich trete ich einen Schritt zurück und versuche, die Erscheinung im Spiegel objektiv zu betrachten. Sehe ich die Augen einer fremden Frau, ebenso wie ich den fremden Körper sehe? Oder ist das meine eigene Neugier, die aus ihren Augen leuchtet? Finde ich irgendetwas von mir selbst an diesem Körper?

Nein! Rein äußerlich kann ich keine Ähnlichkeit feststellen. Nur der gedrungene Rumpf könnte am ehesten zu meiner Figur passen. Dabei fällt mir auf, sie ist größer als ich.

Gespannt auf die Gefühle, streichle ich die Brüste. Eine Hand gleitet in das Dickicht zwischen den Beinen.

Halt! Ist das nun mein Körper oder gehört er einer Fremden? Wenn er einer Fremden gehört, dann kann ich ihn doch nicht ungefragt betatschen. Muss ich mich vielleicht sogar schämen, weil ich einen fremden Körper sofort auf seine sexuellen Gefühle teste?

Aber Moment mal! Ich träume doch. Das kann nicht real sein. Im Traum darf ich mich doch wohl danebenbenehmen. Das schadet schließlich niemandem.

Mit dem Aufwachen warte ich lieber. Dieser Traum könnte noch interessant werden.

Aber diese Haare! Sie sehen aus, wie zu lange nicht gewaschen und so fühlen sie sich auch an. Überall, wo sie die Haut berühren, geben sie mir dieses speckige Gefühl. Bevor ich mich weiter mit diesem Körper beschäftige, werde ich ihm eine Dusche gönnen.

Um ins Bad zu kommen, kurve ich mich um das Sideboard. Das heißt, ich versuche es, schwungvoll wie immer, haarscharf um die vorstehende Ecke herum, keinen Millimeter verschenkend. Doch der fremde Körper gehorcht mir nicht wie gewohnt, kracht mit Wucht gegen die Kante des Möbels.

Das wird ein gewaltiger Bluterguss. Ich weiß es augenblicklich, denn ich muss ein blutverdünnendes Mittel nehmen. Nach diesem Rums kann ich jetzt zusehen, wie er wächst. Aber da wächst nichts. Während ich mir den schmerzenden Oberschenkel reibe, sehe ich dort nur einen roten Striemen. Sie muss ein stabileres Adergeflecht haben. Und noch etwas verwundert mich: Hätte mich der Schmerz nicht aufwecken müssen? Aber das war ja nicht einmal der erste Schmerz, erinnere ich mich. Im Moment allerdings flüstert der Rücken nur noch.

Ist dieses Erlebnis etwa doch echt? Stecke ich fest im Körper einer Frau, einer älteren Frau, älter als ich selbst?

„Langsam, Junge“, versuche ich mich zu beruhigen. „Eins nach dem anderen. Erst mal die Dusche. Vielleicht spült die ja das Fremde von mir ab.“

In den ersten Sekunden ist das Wasser kalt, wie immer. Diesmal gehe ich dem Strahl nicht aus dem Weg, hoffe darauf, dass der Schock mich in meinen eigenen Körper zurückbringt. Aber da sind immer noch die langen, überschlanken Glieder und Brüste mit einem penislosen Rumpf.

Ich stecke also wirklich fest im Körper einer Frau? Ich akzeptiere es halbherzig. Eigentlich hoffe ich immer noch irgendwie auf eine Traumlösung.

Statt Panik empfinde ich so etwas wie kreative Neugier. Aus diesem vernachlässigten Körper lässt sich doch sicher noch etwas machen. Und mit den Haaren fange ich an.

Nach Bürsten und Föhnen bin ich begeistert. Üppiges Wallehaar. So etwas hat nicht einmal Irmi. Auch das Gesicht könnte mit ein wenig Schminke noch vorteilhafter wirken. Aber damit kenne ich mich nicht aus. Irmi kann mir da sicher Tipps geben. Sehen wir uns mal den Rest an.

Hände und Füße sind groß, aber schmal und feingliedrig. Sie hat jedenfalls keinen Nagelpilz, etwas, mit dem ich selbst seit Jahren Krieg führe. Auch sonst sehe ich nur gute Grundvoraussetzungen.

Die Muskulatur ist jedoch unterentwickelt. Aber dagegen lässt sich mit dem richtigen Trainingsprogramm etwas tun. Sie scheint mir auch ungelenkt zu sein. Liegt sicher an den langen Gliedern und wird nach entsprechendem Muskelaufbau garantiert besser.

Und sonst?

Wirkt eigentlich alles ganz brauchbar. Bis auf den schwachen Rücken. Der verlangt sicher mehr Zuwendung und ein langanhaltendes Training, bis die Muskeln zufriedenstellend stützen.

Also, wenn ich wirklich in diesem Körper festsitze, dann werde ich das Beste daraus machen. Sollte der Leib zu einer realen Frau gehören, dann wird sie mir dankbar sein, wenn ich mit ihm fertig bin.

Aber was werden meine Freunde dazu sagen? Und Irmi, wie wird sie damit zurechtkommen? Du meine Güte, an das Problem habe ich ja noch gar nicht gedacht. Kein Mensch wird mir jemals glauben, dass sich mir eine weibliche Hülle übergestülpt hat.

Oje, das wird problematisch, denn ich bin doch immer noch ich. Mein Verhältnis zu meinem Umfeld hat sich nicht im Mindesten geändert. Nur mein Erscheinungsbild passt nicht mehr dazu. Und ich selbst? Werde ich damit klarkommen? Muss ich etwas ändern, um als Frau leben zu können?

Ach du Schreck, das zieht ja noch viel größere Kreise. Gehört meine neue Hülle zu einer realen Person? Wird die nun vermisst oder existiert sie etwa als Duplikat? Und mein alter Körper? Nun irgendwo gesteuert vom Bewusstsein einer alten Dame, oder gar für immer verschwunden? Vielleicht von meinem neuen buchstäblich „um die Ecke gebracht“? Wird das womöglich ein Kriminalfall?

Und wie soll ich Anspruch auf mein Eigentum erheben? Personalausweis, Führerschein, ich darf gar nicht daran denken. Beim letzten Personalausweis wurden ja auch Fingerabdrücke genommen. Da passt doch nichts mehr zusammen.

Nein, so geht das nicht! Das wird mir zu kompliziert. Ich muss zurück in meinen eigenen Körper, unbedingt.

Irmi!

Ich werde Irmi anrufen. Ihr fällt bestimmt etwas ein. Sie wird sich nicht einfach damit abfinden, dass ihr Kerl eine ältere Dame ist.

Aber zunächst muss ich diesen Körper gesellschaftsfähig einkleiden, ich laufe ja immer noch nackt durch die Wohnung.

Forschen Schrittes stürme ich zum Schlafzimmer. Dort sind T-Shirt und Jeans. Das muss zunächst genügen. Doch diese ungelenke Hülle mit ihren langen Gliedern kommt nicht mal reibungslos durch den Türrahmen, stolpert auch noch über die

eigenen Füße. Mein Bett, gleich gegenüber der Tür, ist mir plötzlich sehr nahe. Vor allem das solide Fußende. ‚Das kann doch wohl nicht wahr sein‘, schießt es mir noch durch den Kopf. Dann gehen die Lichter aus.

Ich werde wach mit dröhnenden Kopfschmerzen. Mein Gesicht liegt in einer klebrigen Lache. Draußen ist es schon hell. Ich erinnere mich augenblicklich. Stöhnend stemme ich mich hoch. Zum Glück hat es aufgehört zu bluten. Dieser verdammte Blutverdünner.

Moment mal! Bin ich etwa wieder ...? Ich vergewissere mich: Brust, Penis. Alles so, wie es sein sollte. Der Spiegel in der Diele beseitigt endgültig alle Zweifel.

Die Erleichterung überwiegt, aber die Chance, mehr über das Mysterium Frau zu erfahren, ist dahin. Schade! Was für ein interessanter Traum.

Die Wunde auf der Stirn klafft. Ob die noch genäht werden kann?

Im Badezimmer will ich mir das angetrocknete Blut abwaschen. Im Waschbecken entdecke ich ein langes, graues Haar und mehrere davon in der Haarbürste. Auf meinem linken Oberschenkel prangt ein veritabler Bluterguss.

Du lieber Himmel, wie soll ich denn das verstehen? Es war doch Sie, die gegen das Sideboard gerannt ist.

Und wie soll ich das Irmi erklären? Ich tappe ja selbst im Dunkeln.

Wenn ich mich nicht lächerlich machen will, dann ist es wohl besser, die Klappe zu halten und alle Spuren zu beseitigen.

* * *

Nur ein Moment?

von Karl Kieser

Das Wochenende steht vor der Tür, es fehlt noch etwas in der Küche und meine Frau schickt mich zum Einkaufen. Wir leben auf dem Land und da ist nichts nebenan. Sie gibt mir einen Kuss mit auf den Weg. Das ist ungewöhnlich, und dann noch die Mahnung: „Mach schnell, du wirst noch gebraucht.“ Noch ungewöhnlicher! Ist das etwa ein Versprechen? Kann ich einen ganz besonderen Nachtisch erwarten?

Ich fahre das Auto aus der Garage, denn der Supermarkt ist im Nachbarort. Es sind gerade mal drei Kilometer. Oft nehme ich dafür das Fahrrad, aber heute ist ein trüber Herbsttag und es hat tagsüber immer mal wieder geregnet. Außerdem will ich nicht riskieren, den Nachtisch zu lange warten zu lassen.

Von unserem Hügel herunter, treffe ich auf die Durchgangsstraße zum Nachbarort. Der himmelblaue PKW, der gerade heranrauscht, glänzt nass, als wenn er eben erst durch einen Regenguss gefahren wäre. Eine blonde Frau sitzt am Steuer. Gerne wäre ich noch vor ihr eingebogen, aber das wäre doch zu knapp gewesen. Mental trete ich nun auf die Bremse. Ich bin ein eher forscher Fahrer und automatisch

rechne ich damit, dass ich sie bis zum Supermarkt als Bremsklotz vor mir haben werde - über zwei Kreisverkehre und eine Ampel hinweg.

Erstaunlicherweise zieht sie im Ort zügig voran, reizt die fünfzig voll aus. Am Ortsausgang der erste Kreisel. Sie interpretiert die „Körpersprache“ des Gegenverkehrs ohne zu zögern richtig und beschleunigt gefühlvoll bei der Ausfahrt.

Neunzig Prozent des Verkehrs fließt hier geradeaus. Das weiß jeder. Trotzdem erlebe ich immer wieder, dass einige dem Braten nicht zu trauen scheinen. Sie achten nicht auf die Anzeichen für den wahrscheinlichen Fahrweg des Gegenverkehrs und ignorieren auch die Blinksignale. Sie wagen sich erst dann auf den brisanten Rundkurs, wenn wirklich kein Gegenverkehr mehr im Kreisel ist. Das gilt oft für Frauen, denn sie müssen ihrem Ruf gerecht werden, aggressionslos und vorsichtig zu sein.

In Gedanken leiste ich der blonden Fahrerin Abbitte. Ich muss mich sogar sputen, um mitzuhalten. Sie fährt vorausschauend. Es macht Spaß hinter ihr herzufahren.

Plötzlich bricht die Sonne durch. Sie steht schon tief und wirft ihr Strahlenpaket von hinten genau entlang der schnurgeraden Landstraße. Das Licht ist atemberaubend. Zuerst entdecke ich den blau-schimmernden Wagen vor mir neu. Das Auto scheint von einem silbrig-flirrenden Heiligenschein umgeben zu sein. Im Inneren der goldleuchtende Haarschopf der Fahrerin. Die Straße sieht aus, wie in flüssiges Silber getaucht. Der Sprühnebel des aufgewirbelten Wassers glitzert wie tausend Diamanten. Und da ist sogar der Abschnitt eines Regenbogens, direkt vor mir. Mit einem Schlag überwältigt mich das Bild. Das Herz fließt mir über. Ich empfinde reines Glück. Ich könnte jauchzen und umherspringen. Stattdessen sitze ich in meinem Auto - mit offenem Mund und wundere mich.

Die rationale Hälfte meines Gehirns hat nach nur wenigen Augenblicken wieder die Kontrolle übernommen:

Warum um alles in der Welt bin ich plötzlich von Glück durchdrungen? Ist das etwa alles, was es braucht, um abzuheben? Ein paar Lichteffekte, die ich doch allesamt physikalisch erklären könnte. Bedingt durch den Stand der Sonne, der Dicke des Wasserfilms auf der Straße, Geschwindigkeit und Profil der Reifen des vorausfahrenden Autos. Vielleicht gehört dazu noch als Bonus eine Fahrerin, die in meinem Stil fährt? Müsste sie zwingend blond sein? Das Auto himmelblau? Sind das die Zutaten für reines Glück?

In meinem Leben hat es ganz sicher Situationen gegeben, die es eher verdient hätten, so glücklich zu sein. Also, was ist es, das mich so umgehauen hat? Noch immer bin ich glücklich, aber der nächste Ortseingang – und damit der zweite Kreisel - ist unmittelbar voraus. Sie nimmt den Fuß vom Gas, der Regenbogen ist weg. Beide Fahrzeuge werden reibungslos in den Kreisel gesogen und an der gegenüberliegenden Seite wieder ausgespien.

Da ist die Ampel, noch weit voraus. Gerade schaltet sie auf Grün. Der Glückspegel, eben noch im Abklingen, zuckt wieder hoch. Jetzt müsste sie Gas geben, sonst schaffen wir es nicht. Aber das macht sie nicht, bleibt stur bei fünfzig. Zudem wird hinter mir auch noch der Vorhang zugezogen.

Schlagartig ist alles grau. Dunkelgrau! Und wegen der dummen Kuh können wir die Rotphase nun in voller Länge auskosten.

Gerade eben war ich doch noch glücklich. Überglücklich! Ekstatisch glücklich. Jetzt ist meine Gefühlslage wieder normal. Von diesem wahnsinnigen Purzelbaum der Gefühle muss ich unbedingt meiner Liebsten erzählen.

Aber wie soll ich ihr dieses heftig überschäumende Gefühl erklären? Wie lange war ich überhaupt glücklich? Es können nur wenige Sekunden gewesen sein. Und dann ist da noch der profane Grund dafür. Wertet das nicht alles ab, was an großen Gefühlen zwischen uns ist? Was sage ich, wenn sie demnächst die Frage stellt? Werde ich alles in Zukunft an diesem Spitzenwert messen?

Was ist dieses Glück überhaupt? Eine chemische Reaktion in unserem Hirn? Ein Kurzschluss von Synapsen, unvorhersehbar, nicht reproduzierbar durch zufällig gerade aufblitzende Nebensächlichkeiten? Hält es immer nur Sekunden an? Also, ich könnte dieses überwältigende Gefühl nicht über Stunden oder gar Tage aushalten.

Hätte ich dieses Glück in einer anderen Stimmungslage vielleicht sogar verpasst und die Situation gar nicht als Glücksmoment wahrgenommen?

Die Ampel wird Grün. Hier muss ich abbiegen. Himmelblau fährt geradeaus weiter. Endlich rollt mein Auto auf den Parkplatz des Supermarktes, doch mit mir bin ich noch nicht einig.

So etwas wie eben habe ich auch früher schon erlebt, auf mehr oder weniger intensive Weise. Glück, besser gesagt dieses unglaubliche Glücksgefühl, kann ja kein Dauerzustand sein. Es muss die Ausnahme sein. Je intensiver, umso seltener. Ganz ehrlich, wenn mir so etwas mehrmals am Tag passieren würde, müsste ich mir Sorgen um meine geistige Gesundheit machen. Wahrscheinlich würde ich es bald als Störung empfinden, mich gar vor dem nächsten Anfall fürchten.

Nein, so ein Glücks-Überfall hat nichts zu tun mit der Grundstimmung, die ich für erstrebenswert halte. Denn ich habe doch Glück mit meinem Leben, fühle mich glücklich. Oder ist mein Glück nur Zufriedenheit? Die Abwesenheit brennender Wünsche?

Ich bemerke gerade, dass ich kein treffendes Wort finde für mein Glück, das, was ich als Glück empfinde. Es gibt so viele Worte, welche die Symptome beschreiben: Erfolg, Gesundheit, Wohlgefühl, Freude, Wonne, Harmonie, Lust, Behagen. Aber nichts davon passt so recht für die Grundstimmung.

Wie könnte ich es umschreiben? „Im Einklang mit der Situation“, schießt mir durch den Kopf. Ja, das könnte passen! Also ist Glück eine Frage der Definition? Die womöglich von jedem individuell beantwortet würde?

Ich meine jedenfalls so etwas wie Lebensumstände, Atmosphäre, Grundton des Miteinanders und ob man persönlich damit im Einklang ist. Das Spitzengefühl von eben, das nur wenige Sekunden anhält, kann den Pegel der ständig vorhandenen Alltagsgefühle ohnehin nur minimal anheben.

Natürlich werde ich meiner Frau von diesem Erlebnis erzählen. Aber nicht so, als wäre mir die Supernova unter den Glücksgefühlen begegnet. Eher so, dass überraschende Lichteffekte ungefiltert durch die Sinnkontrolle direkt den Nucleus accumbens überflutet und mich für ein paar Sekunden aus der Bahn geworfen haben.

Damit bin ich wieder im Einklang mit der Situation und kann endlich meinen Auftrag abarbeiten.

Ja, gelegentlich fühle ich mich glücklich. Heute selbst dann, wenn kein Nachtisch auf mich warten sollte.

* * *